

Book review/Buchbesprechung

Altgeld T, Hrsg. (2004). Männergesundheit: neue Herausforderungen für Gesundheitsförderung und Prävention. Weinheim: Juventa-Verlag.

Mit diesem Reader ist ein Buch erschienen, das in die aktuelle Diskussion um ein besseres Verständnis für die Besonderheiten des männlichen Gesundheitsverhaltens und den entsprechenden Determinanten eingreift. Geschlechterbezogene Gesundheit wurde im Gefolge der feministischen Emanzipationsbewegung mit Frauengesundheit assoziiert und erst seit ca. einem Jahrzehnt beginnt, auch als konsequente Umsetzung des Gender-Gedankens, ein Zweig der Gesundheitsforschung Fuss zu fassen, der sich der Männergesundheit annimmt. An aktuellen Themen und den sich daraus ergebenden Fragestellungen fehlt es in diesem Gebiet nicht; als Stichworte seien aus der aktuellen Diskussion nur erwähnt: Risikoverhalten von jungen Männern, höhere Rate an vollendeten Suiziden als bei Frauen, Zunahme von männlichen Essgestörten (sowohl adipöse als auch anorexische), unterschiedliche Konsummuster psychotroper Substanzen gegenüber Frauen, Schönheitschirurgie auch für Männer, Viagra, Lifestyle-Magazine für Männer, die einen spezifischen Körperkult propagieren, gesellschaftliche Ansprüche z.B. an das Arbeitsverhalten, neues Rollenverständnis in der Familie, Körperlichkeit und männliche Identitätsbildung etc. Der vorliegende Band nimmt einige solcher Themen auf und diskutiert und vertieft sie in vier übersichtlichen Blöcken:

A. Männliche Perspektiven – Das Gesundheitsverständnis von Jungen und Männern
Im ersten Kapitel („Männliche Identität und Gesundheit. Warum Gesundheit von Männern?“) geht Toni Faltermeier der Frage nach, warum es sich lohnt, sich mit der Gesundheit von Männern zu beschäftigen. Unter diesem Blickwinkel wird der Zusammenhang einer männlichen Identität mit der Gesundheit diskutiert. Nach einer Einleitung, in der begründet wird, weshalb ein männlicher Blick auf die Gesundheit sowohl aus epidemiologischer wie aus sozialwissenschaftlicher Sicht wichtig ist, folgen theoretische Überlegungen, die in einem Überblick auf gesundheitliche Risiken und Ressourcen im männlichen Lebenslauf münden. Hier werden u.a. Grundzüge der subjektiven Sichtweise von Männern auf ihre Gesundheit und ihr Gesundheitshandeln dargestellt, die zur männlichen Identität in Bezug zu ihrer Gesundheit führen. Abgerundet wird dieses Kapitel, das in seiner Kompaktheit, Kompetenz und Übersichtlichkeit als Grundlagentext dienen kann, mit dem Fazit, „dass ein grosser Bedarf für männerspezifische Ansätze in der Prävention und Gesundheitsförderung besteht“. Im nächsten Kapitel („Ein normales

„Muss: Jungen und Gesundheit“) berichten Reinhard Winter und Gunter Neubauer über Ergebnisse ihrer qualitativen Studie zur Körperwahrnehmung von Jungen. Die daraus abgeleitete psychische Befindlichkeit greift auf ein von den beiden Autoren propagiertes Modell des balancierten Mannseins zurück (das im Rahmen dieses Buches noch in einem gesonderten Kapitel zur Sprache kommt). Der Artikel vermittelt ein gutes Stimmungsbild, wie junge Männer ihren Körper empfinden und wie sie sich fühlen – schade, dass in einem zusätzlichen Abschnitt keine Konsequenzen gezogen oder ein prospektiver Ausblick gewagt wurde. Mit einem Kapitel von Erich Lehner („Männer stellen Arbeit über die Gesundheit“ – Männliche Lebensinszenierungen und Wunschrollenbilder“) zur wichtigen Frage nach dem Umgang mit der Gesundheit bezüglich dem Arbeitsverhalten schliesst der erste Themenblock ab.

B. Männer, das kränkere Geschlecht? Zum Gesundheitsstatus von Jungen und Männern
Im ersten Kapitel dieses Blocks („Daten zu Krankheiten und Sterblichkeiten von Jungen und Männern“) legen Martin Merbach und Elmar Brähler epidemiologische Vergleichsdaten (zumeist aus Deutschland) zu verschiedenen Gesundheitsaspekten zwischen Männern und Frauen vor. Im zweiten Kapitel („Der erste geschlechtsspezifische Gesundheitsbericht auf Länderebene – Gesundheit von Frauen und Männern in Nordrhein-Westfalen“) von Doris Bradehle wird ein spezifisches Bundesland analysiert und ein Hauptgewicht auch auf psychosoziale Determinanten der Gesundheit gelegt. Monika Csitkovics und Hannes Schmid legen im dritten Kapitel („Der erste Männergesundheitsbericht kommt aus Wien – Hintergründe und Ergebnisse“), neben einem historischen Abriss zur Begründung dieser Novität, Daten zum selbstrapportierten Gesundheitsstatus (sowohl körperlich als auch psychosozial, aber auch Angaben zum Konsumverhalten etc.) der Wiener Männer vor. Leider schweigen sich die Autoren über die Erhebungsmethodik aus. Interessante Vergleichsdaten zwischen Männern und Frauen stellen Frauke Koppelin und Rainer Müller im vierten Kapitel („Macht Arbeit Männer krank? Arbeitsbelastungen und arbeitsbedingte Erkrankungen bei Männern und Frauen“) gegenüber, welche sich auf Ergebnisse der für die Bundesrepublik repräsentativen berufsgruppenspezifischen Erhebung des Bundesinstituts für Berufsbildung (BIBB) aus den Jahren 1998/1999 stützt.

C. Kein Thema? Gesundheitsverhalten im Alltag von Jungen und Männern
Eine schöne Illustration unterschiedlicher Gesundheitsverhaltensweisen bietet Jürgen Raitheils Artikel „Riskante Verhaltensweisen bei Jungen – Zum Erklärungshorizont risikopräventiv differenter Verhaltensformen“. Die Ergebnisse multipler Regressionen belegen das männliche Gesundheits- und Sozialver-

halten, auch und besonders im Bereich des Risikoverhaltens, funktional als Suche nach rollenspezifischer Identität. Aus dem unterschiedlichen Essverhalten von Frauen und Männern, das anhand verschiedener einschlägiger Studien dargestellt wird, zieht Gert Mensink im zweiten Kapitel („Essen Männer anders?“) dieses Themenblocks den Schluss, dass sich aus präventiver Sicht ein gesteigertes Interesse der Männer am Thema gesunde Ernährung lohnen würde. Der wichtigen Frage nach der Zielgruppenreichung gehen Lieselotte Hinze und Andrea Samland in ihrem Artikel „Gesundheitsbildung – reine Frauensache? – Geschlechtsspezifische Analyse der Inanspruchnahme von Präventions- und Gesundheitsförderungskursen“ nach. Aufgrund von Daten aus einer Studie aus Magdeburg ziehen sie Schlüsse, die den Männeranteil an entsprechenden Massnahmen erhöhen können. Das nächste Kapitel („Wenn Männer leiden – Wie Karl König seine Krankengeschichte erzählt“) setzt methodisch eine in der qualitativen Forschung gängige Möglichkeit um: die Einzelfallanalyse. Bettina Blättner berichtet anhand von Zitaten eines Patienten und reflektiert die Beweggründe aufgrund der biografischen Gegebenheiten, was zu aufschlussreichen Einsichten in die Dynamik des Krankheits- und Gesundheitsgeschehens führt. Der Frage nach „zementierten“ Geschlechterrollen, die es aufzuweichen gilt, geht Ralf Ruhl in seinem Beitrag „Risikofaktor Vater? – Ein Streifzug durch Gesundheitsinformationen und -versorgungsangebote“ nach. In illustrativen und pragmatischen Beschreibungen wird auf die Problematik werdender Väter und Vätern von Kleinkindern eingegangen, bei deren Lektüre einem das eine oder andere Schmunzeln entlockt wird.

D. Neuland für die Gesundheitsförderung? Wie können männliche Gesundheitspotentiale gestärkt und -risiken minimiert werden?
Beim ersten Artikel dieses Themenblocks („Was können Männer von der Frauengesundheitsbewegung lernen?“) von Petra Kolip, Julia Ladenmann und Bernhilde Deitermann wird der Fokus auf eine Genderperspektive gelegt. Dies ist insofern ungewohnt, als anhand von drei Thesen, die auf Erfahrungen aus der Frauengesundheitsbewegung basieren, Entwicklungspotenziale der Männergesundheitsbewegung herausgearbeitet und diskutiert werden. Auf der Organisationsebene wird in diesem Buch die Idee des Gendermainstreaming im Artikel von Peter Döge („Abschied vom starken Mann – Gendermainstreaming als Beitrag zur Männergesundheit“) aufgenommen und mit dem (schon von Kolip et al. vorgebrachten) Aufruf an die Männer verbunden, sich vermehrt in die entsprechende Diskussion einzubringen. In Reinhard Winters Artikel „Balancierte Männergesundheit – Männergesundheitsförderung jenseits von Medizin?“ wird das in der Fachwelt schon

seit längerer Zeit eingeführte Variablenmodell des balancierten Mannseins vorgestellt. Als Rahmenkonzept wird es im deutschsprachigen Raum verschiedentlich als Diskussionsgrundlage und als Handlungsanweisung eingesetzt. Die Beschreibung einer solchen pragmatischen Umsetzung erfolgt im nächsten Artikel von René Setz („Projekt MaGs – Ein Schweizer Ansatz für mehr Männergesundheit“). Es wird das Projekt „Männergesundheit“ vorgestellt, das die Sensibilisierung und Schulung (in Form von Fachtagungen, Medienarbeit und Projektarbeit) von Fachkräften zu Multiplikatoren beinhaltet. Die Schlussfolgerungen aus der bisherigen Projektlaufzeit ergeben erfreuliche Perspektiven, sowohl was das Interesse (z.B. von Fachkräften, Behörden oder Einzelnen) als auch die

inhaltliche Arbeit anbelangt. Der letzte Artikel schliesslich, Thomas Altgelds „Jenseits von Anti-Aging und Work-out? Wo kann Gesundheitsförderung bei Jungen und Männern ansetzen und wie kann sie funktionieren?“ nimmt verschiedene Problematiken der vorhergehenden Artikel auf (z.B. Inanspruchnahme von Gesundheitsdienstleistungen, Gendermainstreaming oder die Erreichbarkeit von Männern im Zusammenhang mit Gesundheitsfragen). Wertvoll und motivierend ist die Zusammenstellung der Präventionsansätze, mit denen Männer und Jungen bisher erreicht werden konnten (z.B. spezifische Ansätze in der Aids-, Gewalt- oder Suchtprävention). Im Fazit handelt es sich bei diesem Buch um eine sehr interessante und thematisch breite Artikelsammlung, die einige der vielen Facet-

ten von (Männer-)Gesundheit beleuchtet. Dabei ist die Untervertretung theoretischer Überlegungen festzustellen, welche auch das „Variablenmodell balancierten Mannseins“ nicht aufheben kann. Die empirische und wissenschaftstheoretische Aufarbeitung, die aufgrund seines Titels suggeriert wird, harrt noch der Ausführung. Dem ganzen Buch wäre ein sorgfältigeres Lektorat gut angestanden. So ärgern wir uns halt doch ein bisschen über die überdurchschnittlich vielen Tippfehler, zweimal denselben Abschnitt oder Tabellen mit falschen Titeln – trotzdem ist es eine lohnenswerte Investition, sich mit den Inhalten dieses Buches zu beschäftigen.

Heinz Bolliger, Bern



To access this journal online:
<http://www.birkhauser.ch>
